

Walzbrüeder

Autor(en): **Käser, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walzbrüeder

Es isch scho eso. Di meischte Lüüt si äben ou nid sälber dschuld, daß si rächt blibe u no nie mit de Gsetzen u mit der Polizei zsämegroote sy. Grad di Akte gäge Schumacher hein es truurigs Bild zeigt vomene Möntscheläbe, u mänge, wō ohni öp-pis z'danke der Stab bricht über sonen arme Tüüfel, stieng vi-licht nid vil besser do, wenn er das alls hätt müeße düremache. Jede Möntsch isch ds Produkt vo der Erziehig, won er hingerim het, seit men albe. Was weis di sogenannti besseri Gsellschaft vom Läbe so vomene Verdingbueb, wi der Schumacher eine gsi isch. Sälte vo öpperem es guets Wort, sälten einisch gnue z'ässe. Desumegschüpft vo Juget uf, der Vatter e Trinker, d'Muetter uf-em Chilchhof, u die, wo d'Pflichte vo den Eltere hätti sollen übernäh, e himmeltruurigi Bande. Wi heißt's scho i der Bible? „Und wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf ihn.“ Hei mir es Rächt, Steine z'bänggle? — — Nei, — — Wär isch dschuld, we sone junge Möntsch z'grund geit im Läben usse? — — Oeppen är elleini? — — Nei, — — mir alli sy dschuld dranne, di ganzi möntschliche Gsellschaft. Es isch liecht z'urteile als guet bhüetets Sühnli, won ihm jede Stei ewäg-gruumt wird. We me sech aber a Platz stellt so vomene Schu-macher, de gseht di Sach es bitzeli andersch us. Worum isch früecher so mänge junge Handwärker mitere guete Chingestube e Trinker und Wirtshüseler worde? Chöüt dihr das verstoh? Nei, das verstöh nume die, wo das sälber erläbt u düregmacht hei. I bsinne mi no guet, daß amen Ort zum Znüüni u zum Zi-mis für nen jederen es Glas Schnaps ufem Wärbank gstangen isch u derby es Bitzli Brot. J bsinne mi no guet, daß men im Winter nid gwüßt het wo sy, we's so rächt Stei u Bei gfreore gsi isch. Chennet dihr e Gsellechammere im Winter? — — Nid? — — I will ech se zeige.

Winterschzyt. Vier blütti Wäng
un e dünni Tür.
Oberluft u Byse zieh
dinn wi ussefür.

Do isch ds Trögli, dert der Tisch
imen Egge ds Bett.
D'Dechi füecht, ganz wyß vo Bieck,
we me gschuppet het.

Ofe het me keine gha,
ou keis Kanapee,
derfür wenn es ghudlet het,
de Budeli voll Schnee.

Aber öppis isch derdür,
isch dür jede Schnuuf,
d'Hoffnig, ds Früüre, d'Gsellezyt,
höri einisch uf.

D'Gsellechammeren isch e Sach
wo dehinge lyt,
dermit ds Schönschte, wo's cha Gä,
d'Hoffnig, d'Jugetzyt. *

* Us: D Dorllinge,
Verlag Sauerländer, Aarau.

Aebe jo, d'Hoffnig isch's, wo eim dürehilft u eim loht lo
rächt blybe. Aber dä, wo kei Hoffnig cha ha, dä wo niene keis

Hei weis u kei Muetter, wo lieb anin dänkt u fürin bättet?

Ganz i däm Sinn het der Stünzi gredt u der Schwarz het jedes Wort ungerstriche.

Jakob Käser.

(Erstdruck us „Bärnergmüet“, Ms.)

Was mer ned weiß, macht ein ned heiß.

De Bur ufem Hinderlinig het müesse es jungs Rößli metzge. Das Rößli ischt verschrocke, dure brönnt, gstürchlet und gheit und het s Bei broche. Sischt sünd und schad um das schön Tierli. Wils e sones zarts Fleischli gha het, isch drum gange wie umene Täller Chüechli. De Stroßnacht Hesiger, wo i der Huob obe gwohnt het, het emel au zwänzg Pfund devo gkauft und sech mit Rächt gseit, as s Fleisch vomene junge Roß es Herrefrässe seig und dezue seigs de no spottbillig. De Hesiger het sy Nachbar, de Knubel Lonzi gfrogt, über das Roßfleisch ned chönnt i sy Hort ue zum Tere hänke, und dä ischt ohni wyteres yverstande gsi. Oppen zwee Wuche druf het de Knubel Lonzi e Sau gmetzget und het d Hamme, d Hohruggli und d Späcksyte aus es Chömi ue näbes Hesigers Roßfleisch zue ufghänkt. „Wemmer das ufghänknig Söi- und Roßfleisch de nume au wider vonenand könne, wens tör ischt,“ seit em Knubel Lonzi sy Frau. „Das wird ned bös sy vonenand z underscheide,“ seit de Lonzi druf. Oeppe drei Wuche spöter chunnt de Hesiger amene Samstag z Mittag zum Lonzi ue und seit em, är sellem afe zwöi Stückli vo dem Roßfleisch abe Gä. De Knubel Lonzi het a de Hort es Leiterli agstellt, goht ue, luegt das Fleisch e Zytlang a, hänkt zwöi Stückli ab und git sie em Hesiger. Dä het danket und ischt mit sym Fleisch gange. Am Tag druf, am Sundig, het em Hesiger sy Frau eis vo dene Stücklene Fleisch über to und tüchtig drunder gfüret. Oeppe nach zwänzg Minute het se sie dunkt, das Fleisch, wo i de Pfanne kochet het, schmöcki eso guet, grad wie Schwynigs. Sie het es chlis Stückli devo abghaue und versuecht, s ischt wüerkli Söiffleisch gsi. Sie het eis glachet und wo de Ma hei vo Chile cho ischt, seits ems. Dä het au de Ranze voll glachet, won er das ghört het und seit zu de Frau: „s wär au no cheibe guet, wens ander vo dene zwöi Stücklene, won i geschter greicht ha, au no Schwynigs wär.“ De Hesiger haut vo dem andere Stückli e chli ab, versuechts und brüelet use: „Das ischt miseel au Schwynigs!“ — „Was wei mer jez mache? Das isch mer jez emel au gar ned rächt,“ seit em Hesiger sy Frau druf. „Am beschte wirds sy, mer sägi nüd, vilecht merkes s Lonzis ned emol.“ Und sie hei sie emel still gha.